

Editorial

Bernd Löhmann, Chefredakteur

Wo die „Mitte“ moderner Gesellschaften liegt – wer traut sich zu, es genau zu sagen? Und doch darf sie als Schlüssel zu einem intakten Gemeinwesen gelten. Die Bundesrepublik Deutschland macht es evident: Ihr gelang es, eine politisch, sozial wie wirtschaftlich zur Mitte hin gerichtete, freiheitliche und soziale Gesellschaft zu begründen, die inneren wie äußeren Frieden zu bewahren half und nie gekannten Wohlstand hervorbrachte.

Die Mitteorientierung hat den Deutschen fraglos gutgetan, dennoch steht sie nicht mehr unangefochten da. Absetzbewegungen zu den Rändern sind eingetreten, bisweilen sind sogar neue Anfänge ressentimentgeladener Engstirnigkeit und Bösartigkeit zu beklagen. Eine diffuse Stimmung, es müsse sich in Deutschland und Europa irgendetwas ändern, greift um sich. Sie speist sich aus wachsenden Unsicherheiten (Katalysator Flüchtlingskrise) und trifft paradoxerweise auf einen ausgeprägten Beharrungswillen des Einzelnen: Not in my backyard! Populistische Strömungen geben dieser Wagenburgmentalität ein Forum und pflegen sie nach Kräften.

Die gesellschaftliche Mitte bleibt – trotz guter Konjunkturdaten – davon nicht unberührt. Sie ist selbst zum Gegenstand kontroverser Abstiegs- und Bedrohungsdebatten geworden und besitzt gegenwärtig nicht die selbstbewusste Dominanz, um die betäubende Stimmung des Gefährdetseins in eine handlungsbereite Zuversicht zu verwandeln, die die weltweiten Umbrüche nicht ignoriert, sondern erst gestaltbar machen würde.

„Mitte“ ist kein festgefügtes Phänomen, sie verändert sich und lässt sich verändern. Kein anderes Projekt war wohl jemals erfolgreicher bei der „Mittebildung“ als die Soziale Marktwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Längst geht es nicht mehr darum, aus dem Nichts heraus eine stabile gesellschaftliche Basis für eine freiheitliche Ordnung zu schaffen, aber es gibt genügend Anlass, dieses Fundament durch eine deutlichere Fokussierung auf die Mitte zu festigen.

Politisch besteht die Schwierigkeit darin, die Abgrenzung zu populistischen Parteien zu formulieren und gleichzeitig integrativ auf die Menschen zu wirken, die Bedrohungsgefühle umtreiben und die zurzeit glauben, dass unter den „etablierten“ Parteien „keine echte Wahl“ mehr bestehe. Für die politische Mitte, als die sich die Unionsparteien in besonderer Weise verstehen, liegt darin eine fundamentale Bewährungsprobe. Dabei erreicht man die dringend notwendige Profilierung gegenüber den politischen Mitbewerbern allerdings nicht durch überflüssigen internen Streit, der Konturen nicht schärft, sondern verunklart. Maß und Mitte sind der Weg und das Ziel.

